

FILOZOFICKÁ FAKULTA
UNIVERZITY KARLOVY
V PRAZE



Ústav germánských studií

**Gutachten zur Bachelorarbeit
von
Dana Prášilová**

*Frauenfiguren und -rollen in der
deutsch-türkischen Literatur*

*Ženské postavy a role v
německo-turecké literatuře*

Prof. Dr. Manfred Weinberg

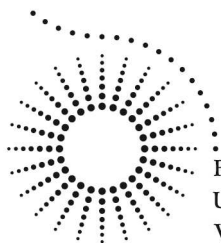
Ústav germánských studií
Filozofická fakulta
Univerzita Karlova v Praze
Náměstí Jana Palacha 2
11638 Praha 1
Telefon: (+420) 221 619-244
Fax: (+420) 221 619-241
Email: Manfred.Weinberg@ff.cuni.cz
Homepage: <http://german.ff.cuni.cz>

Prag, 15. Januar 2012

Dana Prášilová hat eine insgesamt überzeugende, vor allem klar strukturierte und „übersichtlich“ argumentierende Bachelor-Arbeit zum Thema „Frauenfiguren und -rollen in der deutsch-türkischen Literatur“ vorgelegt, die an einigen Stellen allerdings durchaus ambitiöser hätte ausfallen können.

Die „Einleitung“ (S. 8f.) der Bachelor-Arbeit beginnt mit dem Hinweis darauf, dass im letzten Jahr das 50jährige Jubiläum des deutsch-türkischen Anwerbeabkommens gefeiert wurde, „mit dem erstmals türkische Gastarbeiter in großer Zahl nach Deutschland reisten“ (S. 8). Rasch kommt die Vf.in von diesem Punkt aus zu den allgemeinen Erfahrungen der türkischen Migranten in Deutschland und zu den speziellen Erfahrungen der Migrantinnen, die auch durch die besondere (und das heißt: benachteiligte) Rolle der Frau im Herkunftsland geprägt waren. Genannt werden dann die beiden Romane, die im Folgenden näher untersucht werden sollen: Emine Sevgi Özdamars *Das Leben ist eine Karawanserei hat zwei Türen aus einer kam ich rein aus der anderen ging ich raus* und Selim Özdoğan's *Die Tochter des Schmieds*. Schließlich wird ein präziser Überblick über die Struktur der Arbeit gegeben.

Das 2. Kapitel gilt dem „deutsch-türkische[n] Verhältnis im Wandel der Zeit“ (S. 10ff.). Die Vf.in gibt eine gut informierten Übersicht über die „Zeit vor dem zweiten Weltkrieg“ (S.

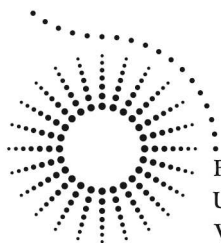


Ústav germánských studií

10), die „Zeit des Wirtschaftswunders (1948 – 1970)“ (S. 10f.) (wobei die Zeit des eigentlichen „Wirtschaftswunders“ damit ein wenig zu lang angesetzt wird), schließlich – unter dem Titel „Zuwanderungsbegrenzungen und Integrationsbemühungen“ – über die „Jahre 1979 bis 1990“ (S. 12ff.). Sozusagen ein Zwischenkapitel diskutiert die „Auswirkungen [der Migration] auf die Einwanderer und ihre kulturelle Identität“ (S. 13f.), bevor sich die Vf.in der „Zeit von der Wiedervereinigung bis heute“ (S. 14) zuwendet und das Kapitel mit einer kompetenten „Zusammenfassung“ (S. 14f.) beendet. Das alles ist, wie gesagt, gut informiert, erfreulich knapp und pointiert, geht aber über die recht allgemeine Diagnose der jeweiligen Zeiten nicht hinaus.

Im 3. Kapitel wird dann der „Begriff der Migrantenliteratur“ (S. 16ff.) diskutiert und seine Wahl für diese Bachelor-Arbeit gerechtfertigt. Im Rückgriff auf einige Äußerungen in der Forschungsliteratur nominiert die Vf.in das Kriterium der „Hybridität“ (vgl. S 18) als „maßgebliches Abgrenzungskriterium zwischen Migrantenliteratur und anderen Literaturformen“ (S. 18). Dabei banalisiert sie allerdings durchaus die herangezogenen Aussagen (etwa Volker Dörrs) und ist zu überzeugt davon, damit ein handhabbares Kriterium für die Diagnose von Migrantenliteratur gefunden zu haben: „[E]in wesentliches Merkmal [der Migrantenliteratur] ist die Beschäftigung mit dem Leben zwischen den Gesellschaften und Kulturen und mit der Suche nach der eigenen Identität“ (S. 18). Man muss aber nur etwa – als ein Beispiel von unzähligen – an Goethes „West-Östlichen Divan“ (ein in diesem Sinne allemal „hybrides“ Werk) erinnern, um zu erkennen, dass dieses Kriterium keinesfalls so trennscharf ist, wie die Vf.in unterstellt.

Das 4. Kapitel ist überschrieben „Emine Sevgi Özdamr und Selim Özdoğan – zwei Vertreter der deutsch-türkischen Migrantenliteratur“ (S. 19ff.). In ihm wird jeweils zunächst, wiederum erfreulich knapp, auf die Biographien der beiden AutorInnen eingegangen (Özdamar: S. 19, Özdoğan S. 29). Es folgen Aussagen zu den „[s]tilistische[n] Besonderheiten“ der Texte der besprochenen AutorInnen (S. 20ff. für Özdamar, S. 29ff. für Özdoğan). Dabei werden die Stilmerkmale von Özdamars Texten präzise (auch mit einem angemessenen linguistischen Begriffsapparat) benannt. Ausführlicher geht die Vf.in auf die „[s]prachliche[n] Neuschöpfungen“ (S. 20ff.) ein, die Özdamars (frühe) Texte prägen. Diese bezeichnet sie im Unterkapi-

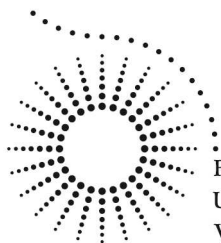


Ústav germánských studií

tel „Gebrauch bzw. wörtliche Übersetzung von türkischen Ausdrücken“ (S. 21ff.) als ‚transliterate‘ Übersetzungen (vgl. etwa. S. 21) und bringt sie durchaus nachvollziehbar mit Bertolt Brechts ‚Verfemungseffekt‘ (vgl. S. 22) in Verbindung, insofern Brecht für Özdamar während ihrer Theaterarbeit eine wichtige Anregung darstellte. Die Vf.in verschweigt allerdings auch nicht, dass dem Leser durch eben dieses Verfahren das Fremde der türkischen Kultur auch zwangsläufig fremd bleibt. Er erfährt sozusagen ‚Fremdes‘ oder eben nur eine ‚Befremdung‘ (durch wörtliche Übersetzung türkischer Worte und Redeweisen ins Deutsche), aber nichts Konkretes über ‚das‘/‚die‘ Fremde. Im Weiteren wird noch auf die ‚stark metaphorisierende Ausdrucksweise‘ (S. 24ff.) des *Karawanserei*-Romans eingegangen und dies an einigen Beispielen belegt: der Rede von ‚Bart und Teppich‘ (S. 24ff.), der Episode vom ‚Geduldstein‘ (S. 25ff.) sowie im Hinweis auf ‚Geschichte[n] in der Geschichte‘ (S. 27ff.), also der Tatsache, dass Özdamar in ihrem Roman auch immer wieder einzelne Personen ihrerseits ausführlich (in orientalischem Duktus) eine Geschichte erzählen lässt.

Weniger prägnant fallen die Diagnosen bei Selim Özdoğan aus, was aber auch daran liegt, dass Özdoğan sich, wie die Vf.in es nennt, eines ‚[s]achliche[n] Erzählstil[s]‘ (S. 31) bedient. Insofern ist es nicht völlig einleuchtend, dass sich die Vf.in auch bei ihm auf die Suche nach ‚Begriffe[n] der türkischen Sprache, Wortneuschöpfungen und wörtliche[n] Übersetzungen‘ (S. 29ff.) begibt, die sie zwar auch bei ihm in geringem Umfang findet, die aber für seinen Erzählstil alles andere als charakteristisch sind. Nach der Diagnose des ‚sachlichen Erzählstils‘ (S. 31f.), schreibt die Vf.in dem Roman auch noch ‚[e]thnographische Elemente‘ (S. 32) zu, womit sie ‚denotative Beschreibungen‘ meint, ‚Schilderungen, die keine über den bloßen Wortlaut hinausgehende Bedeutung haben‘ (S. 32), was den Sachverhalt ein wenig umständlich umschreibt. Am Ende dieses Kapitels steht die These von einem ‚analytische[n] Vorgehen bei der soziologischen Dokumentation der Lebensweise einer einfachen anatolischen Familie‘ (S. 32). Es folgt wiederum eine präzise ‚Zusammenfassung‘ (S. 32f.) der Teilergebnisse dieses Kapitels, bei dem die Zusammenführung von biographischen Angaben mit Ausführungen zum Stil der behandelten Texten nicht recht einleuchten will.

Mit dem 5. Kapitel ‚Die Rolle der Frau in der islamischen Welt‘ (S. 34ff.) kommt die Vf.in dann zu dem Fokus, den sie für ihre Untersuchung der beiden Romane gewählt hat.

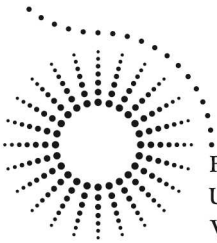


Ústav germánských studií

Auch die Überblicke zu den „Frauen im Osmanischen Reich“ (S. 34) und der „Entwicklung der Frauenrolle nach der Republikgründung“ (S. 34ff.) werden wiederum ebenso knapp wie gut informiert herausgearbeitet. Die bisherige Argumentation wird anschließend durch ein „Zwischenergebnis“ (S. 36) abgerundet.

Es folgt die Auseinandersetzung mit den beiden Romanen im Rahmen der gewählten Frage nach den „Frauenfiguren und -rollen“ in diesen Texten. Zunächst ist im 6. Kapitel von der „Rolle der Frau in Özdamars ‚Das Leben ist eine Karawanserei‘“ (S. 37ff.) die Rede. Nach „Allgemeine[m]“ (S. 37) fokussiert die Vf.in in klarer Strukturierung auf die drei im Roman auftauchenden Generationen von Frauen: die „Großmutter Ayse“ (S. 37ff.), die „Mutter Fatma“ (S. 40ff.) und die „Ich-Erzählerin“ (S. 42). Die Frauen werden dabei vor dem Hintergrund des „Konflikt[s] zwischen Tradition und Moderne“ (S. 45) positioniert. Dabei überrascht es nicht, dass die Großmutter der Tradition verhaftet ist/bleibt, die Mutter erste Ausbruchversuche unternimmt, vor allem aber ihre Tochter nicht einem klassischen türkischen Frauen-Schicksal „ausliefern“ will, sondern auf deren Ausbildung besteht, und die Ich-Erzählerin den härtesten Kampf um die Ausbalancierung von Tradition und Moderne zu bestehen hat, dabei aber auch eben noch am ehesten eine „moderne“ Frauenrolle (was immer das genau ist) sucht und z.T. findet. All dies ist übersichtlich, in klarer Analyse und Argumentation dargestellt – nur überraschen die Ergebnisse nicht wirklich. Sie sind vielmehr beim „Setting“ dieses Romans nahe liegend und erwartbar. Insofern wünscht man sich bei der Lektüre gelegentlich eine Analyse, die über die herausgearbeitete klare Ordnung hinausgeht und auch die ja durchaus vorhandenen Ambivalenzen benennt.

Entsprechendes gilt für das 7. Kapitel zu Özdoğan's „Die Tochter des Schmieds“ (S. 47ff.). Hier lauten die Frauenfiguren in ihrer Generationenfolge: die „Großmutter Zeliha“ (S. 47ff.), die „Stiefmutter Arzu“ (S. 49) und die Protagonistin „Gül“ (S. 51). Auch hier sind die Analysen präzise, nachvollziehbar – und erwartbar. Die Ambivalenzen (dass etwa die Großmutter sich mit eigenen Geschäften eine durchaus eigenständige Position erkämpft und in die Männerwelt „hineinregiert“ oder dass Gül hier eben nicht [oder erst sehr spät] für eine moderne Frauenrolle steht) werden zwar benannt, aber die damit aufgeworfenen Fragen nicht weiter diskutiert. Auch am Ende dieses Kapitels steht eine prägnante „Zusammenfassung“ (S. 56f).



Ústav germánských studií

An den Schluss der Arbeit hat die Vf.in ein „Fazit“ gestellt, das noch einmal alle im Vorgehenden präzise herausgearbeiteten Punkte zusammenfasst – und sie auch an die früheren Kapitel (die Frage nach der „Migrantenliteratur“ oder eben der „Rolle der Frau in der islamischen Welt“) anbindet.

Am Ende dieses Gutachtens bleibt nur die Einschätzung vom Anfang zu wiederholen und zu präzisieren. Die Vf.in hat sich ein klares Thema gewählt, hat sich sinnvoller Weise zur Darstellung dieses Themas auf zwei Romane beschränkt und argumentiert in ihrer sehr klar strukturierten Arbeit stets nachvollziehbar und präzise. Zudem ist die Arbeit in einem sehr guten Deutsch verfasst. Dennoch lässt sich einwenden, dass es sich die Vf.in ein wenig einfach gemacht hat: Die herausgearbeiteten Diagnosen sind allesamt erwartbar; vor allem aber ignoriert die Vf.in – zugunsten der sehr klaren Ordnung – die Ambivalenzen, die sich vor allem in Özdoğan's „Die Tochter des Schmieds“ zeigen, insofern die Frage nach Tradition und Modernität im Bezug auf die dargestellten drei Generationen eben keine geradlinige Fortschrittsgeschichte ergibt. Anders gesagt: Die Arbeit hält in überzeugender Weise alles, was sie mit dem nominierten Thema versprochen hat. Man hätte sich aber durchaus ambitioniertere Versprechen in diesem Forschungsfeld vorstellen können.

Zuletzt handelt es sich aber eben dann doch um eine ordentliche, „übersichtliche“ und in diesem Sinne auch gute Arbeit, weshalb ich sie mit Nachdruck zur Verteidigung empfehle.

(Prof. Dr. Manfred Weinberg)